

Abschlussbericht studentisches Forschungsprojekt
Katharina Scholtz – Master Sprachtherapie 2. FS

Dank der Unterstützung des Projekts "[Lehre@LMU](#)", das studentische Forschungsprojekte fördert, und von Frau Dr. Anne-Katharina Harr, meiner Dozentin und Betreuerin der Bachelorarbeit, nahm ich vom 24. bis 26. April 2013 an der Konferenz *Thinking, Doing, Learning: Usage Based Perspectives on Second Language Learning* am *Second Language Research Center* in Odense teil.

Auf der Konferenz wurden verschiedene Studien zum *Usage-Based* Ansatz für den Erwerb einer Zweitsprache vorgestellt. Nach dem *Usage-Based* Ansatz der Konstruktionsgrammatik, der bisher v.a. auf den Erstspracherwerb angewandt wurde, besteht die Sprache aus einem Inventar an symbolischen Konstruktionen, deren Organisation kontinuierlich durch die Verwendung der Sprache aktualisiert wird. Dieser Theorie zufolge lernt man Sprache dadurch, dass man sie gebraucht: Indem Kinder oder auch erwachsene Zweitsprachler bestimmte Konstruktionen im Input hören, extrahieren sie die zugrundeliegenden Schemata, abstrahieren diese und gelangen schließlich zu einem flexiblen Sprachwissen, durch das sie neue Konstruktionen bilden können.

Da linguistische Theorien im Bachelor- und Master-Studium Sprachtherapie nicht im Vordergrund stehen, bot diese Konferenz mir die Möglichkeit, einen vertieften Einblick in eine Theorie des Spracherwerbs zu bekommen.

In den einzelnen Vorträgen stellten u.a. renommierte Forscher ihre Forschungsergebnisse vor, in denen es neben theoretischen Überlegungen auch um das Erlernen und Unterrichten einer Zweitsprache ging. Besonders interessant fand ich den Vortrag von Helen Zhao (The Chinese University of Hong Kong) und Brian McWhinney (Carnegie Mellon University) über ein Tutor-System zum Erlernen von Artikeln in Englisch als Zweitsprache. Der Vortrag von Kerstin Fischer (University of Southern Denmark) über die Rolle des Inputs beim Erlernen einer Sprache hat mich aufgrund des Studiendesigns beeindruckt: Die Probanden sollten einem Roboter Wörter beibringen. Die Ergebnisse haben gezeigt, dass die lehrenden Probanden ihre Strategien adaptieren, wenn der Lerner angepassten nonverbalen Feedback (*contingent feedback*) gibt. Somit erhält der Roboter gut strukturierten und passenden Input. Diese Situation lässt sich auch auf die Eltern-Kind-Kommunikation im natürlichen Erstspracherwerb übertragen, in dem die Eltern ihren Input instinktiv anpassen und somit bestmögliche Voraussetzungen für den Spracherwerb des Kindes schaffen .

Mein größtes Interesse galt der Vortragsreihe über den Ausdruck von Bewegungsereignissen, da in diesem Rahmen auch die Ergebnisse meiner Bachelorarbeit vorgestellt wurden.

Die Vorträge beschäftigten sich z.B. mit besonderen Aspekten des *boundary-crossing constraint* beim Übersetzen von Sätzen (Rosa Alonso, University of Vigo), oder mit dem Einfluss der L1 auf die L2 beim Ausdruck von *Path* (Moiken Jessen, University of Southern Denmark). Häufig wurde über das *Thinking for Speaking* Konzept von Slobin diskutiert und über lexikalischen bzw. konzeptuellen Transfer, alles Ansätze, die für meine Masterarbeit von großem Interesse sind.

Unser Vortrag behandelte den Ausdruck von dynamischen Bewegungsereignissen bei bilingualen deutsch-französischen Kindern. Durch die anschließend gestellten Fragen konnten wir ein Feedback zur bisherigen Arbeit und Ideen für Erweiterungen des Projektes bekommen. So wurde z.B. das Design der Studie, Bilinguale mit Monolingualen zu vergleichen, hinterfragt, da man Bilinguale nicht mit Monolingualen vergleichen könne. Ziel der Arbeit war jedoch, einen qualitativen Vergleich zwischen Bi- und Monolingualen zu erstellen und nicht eine Gruppe als „besser“ bzw. „schlechter“ darzustellen. Außerdem wurde uns geraten, uns für eine Spracherwerbstheorie des bilingualen Erstspracherwerbs zu entscheiden. Hierbei war der Hinweis auf einen aktuellen Ansatz, der eine Konvergenz der Systeme annimmt, besonders interessant.

Um die Untersuchungen zu vervollständigen habe ich beschlossen, im Rahmen meiner Masterarbeit die bilingualen Kinder auch in ihrer zweiten Sprache, d.h. auf Französisch zu testen, um die Kompetenzen in beiden Sprachen zu vergleichen. Außerdem sollen die Daten mit denen französischer Monolingualer verglichen werden. Des Weiteren wäre es interessant, auch die Sprachdaten erwachsener Probanden zu untersuchen, um einschätzen zu können, ob der Stand der Monolingualen erreicht werden kann.

Spannt man nun den Bogen zum *Usage-Based* Ansatz, könnten die von uns vorgestellten Daten die wichtige Rolle des Inputs (nicht nur) beim Erwerb einer Fremdsprache zeigen. Da das Französische die dominante Sprache im Umfeld der Bilingualen unserer Studie ist, ist der Input im Deutschen geringer. Bestimmte Konstruktionen können daher nicht erworben werden, womit die Fehler und der Rückstand unserer Probanden erklärt werden könnte.

Insgesamt war die Teilnahme an dieser Konferenz für mich sehr bereichernd. Ich hoffe, in Zukunft an weiteren Konferenzen teilnehmen zu können, um mich mit anderen Wissenschaftlern auszutauschen.